

Gedanken zu einer Geschichte der katholischen Askese.

Eine Geschichte der katholischen Askese zu schreiben, müßte eine ebenso reizvolle wie schwierige Arbeit sein. Reizvoll, weil eine derartige Geschichte lauter Dinge berühren müßte, die den nach dem Heil und nach der Vollkommenheit strebenden Christenmenschen so ganz persönlich und unmittelbar interessieren. Reizvoll ferner, weil das Wehen des Heiligen Geistes in seiner Kirche dabei ganz anders deutlich vor Augen träte als bei der Art, wie wir sonst Kirchengeschichte zu treiben gewohnt sind. Anstatt einer Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums, der Irrlehren und Spaltungen, der Päpste und ihrer Konflikte mit den weltlichen Machthabern wäre es eine Geschichte der Seelsorge, der Frömmigkeit und Tugendübung, eine Geschichte der Heiligen, aber der Heiligen als Glieder einer Entwicklung; anstatt einer Geschichte der äußeren Schicksale von Gottes Senfkörnlein eine Geschichte von dessen innerem Wachstum. Aber es wäre eine schwierige Aufgabe. Wer sie lösen wollte, müßte nicht nur mit dem äußeren Aufbau der Kirchengeschichte und ihren Quellen, mit Dogmengeschichte und Geschichte der Moral vollständig vertraut sein, er müßte auch dem feinen Niederschlag nachspüren, den die Volksfrömmigkeit in den verschiedenen Jahrhunderten bei den verschiedenen Völkern gefunden hat, er müßte die Psychologie der Heiligen studieren, auch der Kleinen, denen die Ehre der Altäre nicht zuteil geworden ist. Er müßte sich durch den Urwald von Erbauungsschriften aller Zeiten hindurcharbeiten und dabei nicht nur das Bau- und Nutzholz, sondern auch all die wunderlichen Pflänzlein und Kräutlein, sogar die giftigen, kennen und sortieren, die in dem üppigen Boden aufgeschossen und wieder verwelkt sind. Er müßte vor allem ein Mann sein, der den ganzen Umfang des asketischen Lebens aus reichster eigenster Erfahrung kennt, und müßte begabt sein mit der Pietät und wissenschaftlichen Gründlichkeit der Alten ebenso wie mit der subtilen Einfühlungskunst der Modernen.

Wenn dieser Mann käme, so dürfte es noch nicht jetzt sein. Noch ist viel zu wenig Vorarbeit geleistet. Um nur eines zu erwähnen: wieviel allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Monographien über Heilige besitzen wir? Ein Duzend zusammenzubringen ist schon schwierig. Aber gerade deshalb darf man nicht warten, bis jener Große kommt, der die Synthese vornimmt, sondern unsere Generation muß vorbereitende Kleinarbeit leisten. Kleinarbeit ist aber dann am wertvollsten, wenn dabei der Blick aufs Ganze gerichtet ist. Darum ist es nicht verfrüht, sich einmal klar zu machen, wie so eine Geschichte der katholischen Askese aussehen müßte.

Ein wichtiger Punkt wäre, die Wandlungen zu verfolgen, die der Heiligkeitypus durchgemacht hat. Es würde sich dabei weniger um eine Geschichte des kanonischen Kanonisationsprozesses handeln, als um die Voraussetzungen, die bei einem Menschen vorhanden sein müßten, damit das Volk ihn als Heiligen betrachtete. Diese Voraussetzungen haben Wandlungen durchgemacht. Wir wissen jetzt, daß die Heiligenverehrung ihren tatsächlichen Ursprung im Märtyrerkult hat, mögen die psychologischen Vorbedingungen auch wo immer

zu suchen sein. Erst mit dem Verschwinden der Verfolgungen tritt der Bekennerstypus auf, wobei aber der Bekenner zunächst auch als eine Art Märtyrer aufgefaßt wird. Auch der Bekenner legt Zeugnis ab für den Glauben, für die Größe Gottes, vor allem durch seine Wunder, seine Kämpfe, seine Taten und Tugenden. Heute sind wir gerade umgekehrt eingestellt: der normale Heilige ist für uns der Bekenner, selbst das Martyrium erscheint uns mehr als der entsprechende Abschluß eines tugendhaften Lebens, während die Alten sich nur gelegentlich mit dem Vorleben des Märtyrers beschäftigten. Und im Bekennerstypus selbst hat sich eine große Wandlung vollzogen. Uns erscheint es nicht als so bedeutungsvoll, ob der Heilige ein Bischof oder ein König oder ein Missionär oder ein Ordensstifter war, ob er Dauerndes geleistet, einen Platz in der Kirchengeschichte je eingenommen hat, wenn er nur heroische Tugenden geübt hat. Ja es ist heutzutage für einen Großen, einen, der in den Gang der Weltgeschichte eingegriffen hat, sozusagen schwieriger, in das Bewußtsein des Volkes als Heiliger einzutreten, als für ein schlichtes Gnadenkind Gottes, dessen Tugenden in verborgener Klosterzelle gestrahlt haben. Manch einem Kirchenschriftsteller oder Bischof des Altertums, aber auch einem Kaiser Heinrich oder einem Leopold von Österreich würde heute nicht mehr so leicht die Ehre der Äläre zuteil, während die Vorzeit gewiß einen Leo XIII., einen Newman, einen Ketteler, vielleicht sogar einen Alban Stolz ohne weiteres unter die Heiligen gerechnet hätte und dafür vielleicht an einem Johannes Berchmans, einem Gabriel Possenti, einer Theresia vom Jesuskind achtlos vorbeigegangen wäre. Diese Wandlung, die sich im Laufe der Jahrhunderte und keineswegs geradlinig vollzogen hat, ist für die Geschichte der Askese von hoher Bedeutung. Denn der volkstümliche Heiligkeitstypus ist nicht nur der Ausdruck des jeweiligen asketischen Wollens einer Zeit, sondern hat auch wieder ungemein stark richtungsgebend auf das asketische Ideal zurückgewirkt.

Um diese Wandlung zu verfolgen, bedürfte es vor allem einer Geschichte der Heiligenbiographie; denn nicht so sehr wie der Heilige wirklich gelebt hat, sondern wie er seinen Zeitgenossen erschienen ist, was sie an ihm besonders bewundert haben, ist charakteristisch für die jeweilige asketische Zeitströmung. Ein Leben des hl. Franz von Assisi aus dem 13. Jahrhundert, aus dem 17. und dem 20. Jahrhundert sieht sehr verschieden aus. Nicht weil der hl. Franz sich geändert hat, sondern die Zeit. Und es ist höchst bezeichnend für das asketische Ideal einer bestimmten Periode, welchen Heiligen der Vorzeit sie besonders ihr Augenmerk schenkt. Daß gerade das 16. und 17. Jahrhundert sich mit solcher Vorliebe mit den Einsiedlern der Wüste beschäftigte, ist nicht zufällig. Unserem Jahrhundert stehen der hl. Franz und die deutschen Mystiker des Mittelalters besonders nahe. Frühere Zeiten berichteten am liebsten Un-erhörtes und Wunderbares von den Heiligen, uns scheinen sie gerade dann am größten, wenn wir sie recht menschlich verstehen können.

Mit der Geschichte des Heiligkeitstypus und der Heiligenbiographie hängt aufs innigste zusammen die Geschichte der asketischen Theorie. Sie ist keineswegs gleichbedeutend mit der Geschichte der Askese überhaupt, sondern nur ein Teil davon. In der Geschichte der theoretischen Askese sind die einzelnen Wandlungen verhältnismäßig schwerer zu beobachten, weil die asketische Theorie ganz

wie die Moraltheorie und andere theologische Disziplinen so ungemein stark — und ganz mit Recht — am Überlieferten festhält, auch in Nebendingen, die keineswegs zum unveränderlichen Bestand katholischen Glaubensgutes gehören. Die asketischen Theoretiker gießen ihre Gedanken am liebsten in die alten Formeln, auch da, wo der Inhalt unmerklich ein anderer geworden ist. Wir reden heute über Askese noch genau so wie die ältesten Theoretiker, wie Hieronymus, wie Kassian, von Versuchungen, von Leidenschaften, und doch haben sich diese Begriffe dank der fortschreitenden psychologischen Erkenntnis nicht nur erweitert und vertieft, sondern in vielen Fällen geradezu verschoben. Gerade hier wären wissenschaftliche Einzeluntersuchungen schon für das praktische Verständnis älterer Autoren sehr erwünscht. Trotz dieser Schwierigkeiten ist auch in der asketischen Theorie Entwicklung deutlich zu erkennen. Für Kassian ist die Vollkommenheit gleichbedeutend mit Herzensreinheit, Freiheit von Sünde. Wir dagegen formulieren das Wesen der Vollkommenheit als Liebe Gottes. Für den Praktiker mag das auf das gleiche hinauskommen, für den Historiker ist dieser Unterschied bezeichnend wie wenig andere. In der Geschichte der asketischen Theorie kommt auch der Dogmenhistoriker und der Religionsgeschichtler zu Wort. Daß Klemens von Alexandrien die stoische Methodik der Tugendlehre in die christliche Asketik eingeführt hat, war für diese von der gleichen Bedeutung wie die Einführung der aristotelischen Philosophie in die Dogmatik durch die Hochscholastik. Die religionsgeschichtlichen Grundlagen des Einsiedler- und Mönchtums sind noch lange nicht befriedigend erörtert, so viel auch von nichtkatholischer Seite darüber gearbeitet worden ist. Auch später steht die katholische Askese häufig unter Einflüssen von außen. Fast jede Irrlehre hat neben der dogmatischen auch ihre asketische Seite und findet dementsprechend auch innerhalb der Kirche ihre asketische Reaktion in irgend welcher Form. Die Askese der Gegenreformationszeit ist in vielen Fällen nur die notgedrungene Antwort auf die asketischen Irrtümer der Reformatoren.

Wie schon bemerkt gibt die asketische Theorie einer Periode nicht immer ein genaues Bild von der asketischen Praxis. Für diese sind besonders bestimmend zwei Hauptentwicklungslinien: die Geschichte der Abtötung und die Geschichte der Frömmigkeit in engerem Sinn, speziell die Geschichte der Andachtsübungen. Die Geschichte der Abtötung zeigt vielleicht am deutlichsten die Wandlungen, die die Askese überhaupt durchgemacht hat. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Abtötung fast wie Selbstzweck erscheint. Solchen Zeiten ist ein gewisses frommes Virtuositentum, selbst manches was wie ein Streben nach Rekord aussieht, nicht fremd geblieben. Dabei war das einzelne Abtötungsideal zu verschiedenen Zeiten verschieden. Bald ist es die Einsamkeit, die vom Einsiedler- bis zum Reklusentum führt, bald die körperliche Buße im eigentlichen Sinne, bald das Fasten, bald die Armut, in unzähligen Schattierungen, bis in Einzelheiten; man denke nur, wie tief die asketischen Geister zu Zeiten erregt wurden durch die Frage des Barfußgehens; bald sind es bestimmte Übungen der Nächstenliebe als Abtötung gefaßt; dann wieder entstehen Mischformen, wie das wunderliche Ideal der Styliten. Immer aber sind solche Abtötungsideale nicht zufällig, sondern aus der Zeit erwachsen und umgekehrt wieder für die Zeit richtunggebend.

Die Geschichte der Andachtsübungen geht andere Wege, hängt aber auch auf das innigste mit der Gesamtafzese zusammen. Daß bestimmte Frömmigkeitsübungen auftauchen, oft plötzlich, größte Bedeutung für das afzetische Volksleben gewinnen und dann wieder langsam verschwinden, ist Tatsache. Ohne Zweifel waltet hier eine gewisse Gesetzmäßigkeit. Es ist dabei interessant, zu beobachten, wie manche Volksandacht trotz des fortwährenden Verdünnungsprozesses, den sie durchmacht, doch nie ganz ihr Eigenleben und damit ihre Bedeutung für das afzetische Leben verliert. Man denke an den Weg, der zwischen der Kreuzfahrerbegeisterung und dem kleinen mit Kreuzwegablassen versehenen Handkruzifix liegt, das wir in den Händen halten; man denke an das Skapulier, was es ursprünglich war und was es heute ist; man denke an zahllose Bruderschaften, lokale Andachten und Wallfahrten — gewiß sind viele von diesen Dingen nur noch ein schwacher Abglanz von dem, was sie einmal waren. Und doch dürfte man sie nicht ungestraft aus dem afzetischen Leben der Gegenwart streichen.

Die Volksfrömmigkeit wählt sich in den verschiedenen Zeiten verschiedene Dogmen oder Dogmengruppen zum Gegenstand. Noch das 17. und beginnende 18. Jahrhundert hat sich besonders mit dem Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit beschäftigt, gerade unsere kirchliche Barockkunst mit ihren unzähligen Dreifaltigkeitskirchen, -säulen und -bildern und der manchmal wunderlichen Symbolik legt davon Zeugnis ab. Heute ist das nicht mehr so. Man kann das bedauern. Dennoch wäre es vorschnell, daraus etwa ein Gesetz ableiten zu wollen, daß die Volksandacht einer gewissen Verflachung unterliege, schwierigen dogmatischen Gegenständen aus dem Wege gehe. Denn gerade heute überaus populäre Andachten, wie die Herz-Jesu-Verehrung und die Andacht zur unbefleckten Empfängnis Mariens, die als Volksandacht allerdings schon weit zurückreicht, sind in subtilster Dogmatik verankert. Manche Andachten treiben immer wieder neue Blüten, wie die Verehrung des allerheiligsten Altarssakraments; aber auch hier ist jede neue Entwicklungsphase charakteristisch für die jeweilige Periode. Merkwürdig ist in der Geschichte der Frömmigkeit, daß so oft Neues entsteht, ohne das Alte zu verdrängen. So in der Liturgie, im Kirchenjahr. Gewiß fügen sich die jetzt so beliebten besondern Monate: Josephsmonat, Mai, Herz-Jesu-Monat, Rosenkranz- und Allerseelenmonat, durchaus nicht organisch ins Kirchenjahr ein, ebenso die Herz-Jesu-Freitage und -Sonntage. Dennoch kann man nicht eigentlich behaupten, daß gerade durch diese Andachten das Mitleben des Volkes mit dem Kirchenjahr beeinträchtigt worden wäre.

Ungemein interessant für die Geschichte der Afzese ist die Geschichte der Seelenführung. Uns ist heute der Seelenführer mit einem ernstesten afzetischen Leben untrennbar verbunden. Aber das hat lang gebraucht. Ansätze einer Seelenleitung finden sich freilich schon in den Briefen des hl. Hieronymus. Aber bei den früheren ist es doch mehr die objektive Belehrung, die dem einzelnen ebenso wie der Allgemeinheit erteilt wird. Aus den Unterweisungen der geistlichen Lehrer der Vorzeit, auch an einzelne, läßt sich fast nie ein Bild von der religiösen Individualität der betreffenden Schüler gewinnen, wie wir es heutzutage aus „Seelenleitungsbriefen“ zu sehen gewohnt sind. Das älteste bekannte Beispiel eines Seelenführers im modernen Sinn ist vielleicht erst

Konrad von Marburg, der Beichtvater der hl. Elisabeth von Thüringen. Richtunggebend in der Individualisierung der Seelenführung sind in der Folgezeit vor allem gewesen Ignatius von Loyola durch seine Exerzitien und, freilich zum Teil auf Ignatius fußend, Franz von Sales. Durch diese Klassiker der Seelenleitung, namentlich auch durch den Kreis um die große hl. Theresia, ist Unvergängliches geschaffen worden, das immer zum Besitzstand der katholischen Askese gehören wird. Dennoch macht sich gerade in allerneuester Zeit eine gewisse Umbildung des Seelenführergedankens bemerkbar; eine Art von Skepsis gegen die allzu spezialisierende Einzelführung macht sich mancherorts geltend, ein stärkeres Betonen der im Menschen unbewußt arbeitenden Führung durch die Gnade, ein lebhafter Zug zum Gemeinschaftsgedanken, merkwürdig genug in unserer Zeit des schrankenlosen Subjektivismus. Man mag solchen Regungen wie immer gegenüberstehen, in der Geschichte der Askese sind sie von Bedeutung, und vielleicht würden sich Analogien finden mit früheren Perioden, namentlich mit der etwas müden asketischen Reaktion des ausgehenden Mittelalters, eines Thomas von Kempen und seiner Geistesverwandten.

Was immer die Ergebnisse einer historischen Asketik sein mögen, jedenfalls werden wir nur durch volles geschichtliches Verständnis der Vergangenheit zu einer wirklich befriedigenden Theorie des geistlichen Lebens gelangen. Denn diese muß sich von zwei Seiten her aufbauen: von der religionspsychologischen und von der historischen, und daß die Religionspsychologie allein uns nie eine wissenschaftliche Asketik schenken wird, die dem tatsächlich Bestehenden gerecht wird, das haben die starken Anstrengungen dieser jungen Wissenschaft immer deutlicher gezeigt.

Ludwig v. Hertling S. J.